

# Jenauer Volksblatt

Zeitung der Deutschen demokratischen Partei.

Das „Jenauer Volksblatt“ erscheint wöchentlich samstags um 8 Uhr und kostet monatlich drei bis fünf ausgefüllt 2 Goldmark.

Geschäftsstelle: Jena, Saalbauhofstraße Nr. 3.  
Druck und Verlag von Bernhard Vogelius in Jena. — Fernsprecher Nr. 75.  
Postfachkonto: Leipzig 1392. — Girokonto bei den Jenauer Banken.

Abdruckrecht für den Verbreitungsbeitrag 15 Goldpfennige in Rechnung, 15 Goldpfennige bar für die einseitige Seite.

Nr. 188. Dienstag, den 12. August 1924. 35. Jahrgang.

## Die Verfassungsfeier in Jena.

Jena, 12. August 1924.

Zeit vier Tagen stehen an der Spitze des „Jenauer Volksblattes“ programmatische Artikel über die Bedeutung der Weimarer Verfassung, ergänzt durch Beiträge über die Feiern, die in der ungenauen und weiten Heimat, wie in allen Ecken des Reiches in diesen Tagen ihres fünfzigjährigen Bestehens begangen wurden. Weinahe scheint es, als ob das Thema nun erschöpft sei und das Buchlein wieder gelinde würde. Dem ist aber nicht so. Immer mehr kommt man zu der Überzeugung, daß noch viel Aufklärungsarbeit zu leisten ist. Wie wäre es sonst möglich, daß die Feiern des Verfassungstages, die am getragenen Abend an Einladung des stellvertretenden Stadtdirektors im großen Volkshaus stattfand, nur verhältnismäßig schwach besucht war? Gewiß, das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold und die Deutsche demokratische Partei stellten ihre Namen, und auch eine ganze Anzahl Frauen befanden sich unter den Anwesenden. Aber es gab noch viele, die nicht da waren und auf den Leser gebenden Äußerungen bequeme Blöße gefunden hätten. Wie sieht, fragt man unwillkürlich, die Vertreter der städtischen und staatlichen Behörden, wo vor allem die Vertreter der Reichsbehörden geblieben, denen doch eine Beteiligung an den Verfassungsfeiern zur Pflicht gemacht wurde? So viel wir sagen, blieb Stadtdirektor Wandtlow, der als Stellvertreter des Stadtdirektors die Einladung zu der Kundgebung ergehen ließ, allein auf weiter Fern. Sprechen wir es ruhig aus, daß die Behörden (unter Wahl durch ihre Nichtbeteiligung ein stillschweigendes Bekenntnis zur Monarchie angelegt haben, denn daß sie alle in den Ferien weile, und deshalb nicht Zeugnis für ihre republikanische Haltung ablegen können, dürfen wir wohl nicht annehmen. Aber haben sie nicht durch ihre dienstliche Eigenhaft der Republik, von der sie ihr Einkommen beziehen und in deren Dienst sie stehen, die Treue gelobt? Man wird sich ihr Verhalten merken müssen und wird gelegentlich auch nach den Gründen dafür fragen. Wie ist doch die Republik viel besser als der alte Obrigkeitstaat! Wir wissen ganz genau, daß damals, beispielsweise zur Kaiser-Geburtsfeier, nicht alle, die zur Teilnahme befohlen waren, mit dem Herzen dabei gewesen sind, und doch glaubten sie ihre Teilnahme dem geleisteten Gut und dem Ansehen der Behörde schuldig zu sein. Heute spielen solche „Symphonien“ keine Rolle mehr. Man braucht ja, wenn man der Republik die Treue versagt, keine Abregung, keine geschäftliche Achtung zu berücksichtigen! Heute ist gerade das Umgekehrte der Fall. Wer sich als Republikaner bekennt, befürchtet Schädigungen in beruflicher, gesellschaftlicher oder gesellschaftlicher Beziehung. Angedenken, daß das des Reichs Ruhm ist, so soll es wenigstens einmal in aller Öffentlichkeit festgehalten werden.

Die Feiern im Volkshaus nahmen den erwarteten würdigen Verlauf. Angenehm überrascht sind wohl alle Teilnehmer gewesen von der überaus geschmackvollen Ausstattung der Bühne, die in einen Balken- und Blumenhain verwandelt war, daneben mit den Farben der deutschen Republik, geschmückt mit dem Faden in Weiß-Rot und Schwarz-Rot-Gold. Eröffnet wurde die Feiern mit einem Orchestralstück des Herrn Reichardt. Als Professor Gerland das Redeunternehmen trat, nahm vor ihm die Fahnendeputation des Reichsbanners Aufstellung.

Professor Gerland war einstweilen die Frage an, ob es in der heutigen Zeit, in der in London die schwebendsten Entscheidungen für die Geschichte Deutschlands in den nächsten Jahrzehnten getroffen werden, überhaupt berechtigt sei, den Gedanken der Weimarer Verfassung festlich zu begehen. Er behauptete die Frage aus zwei Gründen. Zum Ersten: Wir sind hier nicht zusammengekommen als Angehörige irgendeiner Partei oder einer Klasse, sondern als Deutsche, die sich auf ihr Vaterland besinnen. Die wissen nichts von wahren Nationalgefühl, die an der Feiern nicht teilnehmen, weil ihnen die staatliche Form nicht passt, in der sich das Vaterland befindet. Wer so handelt, stellt den Individualismus, stellt seine Partei über das Vaterland. Nicht auf die Form kommt es an, sondern auf das Vaterland. Nicht was uns trennt, ist das Entscheidende, sondern was uns eint. Das ist der im Vordergrund stehende Gedanke der Gesamtheit, die Rechte zum Vaterland. Zweitens: Die Weimarer Verfassung ist nicht nur ein papierenes Dokument, geschaf-

fen von einem repräsentativen Körper irgendeines Staates, sondern sie ist eine der größten politischen Taten in den letzten Jahrzehnten überhaupt. Als wir nach dem verlorenen Striege dem furchtbaren Zusammenbruch erlebten, als die Dynastien mit ihrem Quasidynastismus plötzlich verschwanden, als die portulakartigen Strömungen das Chaos herbeizuführen schienen, als die Diktatur von rechts oder von links die Einheit des Deutschen Reiches zu sprengen drohte und Deutschland auf den Zustand vor 1866 zurückzuführen ein Begriff war, als das stolze Wort Bismarcks in Trümmern lag, da war es eine Großtat ersten Ranges, daß die Nationalversammlung zusammentrat. Und daß die Nationalversammlung in dem Bewußtsein, daß hier jede Stunde der Zergerung große Gefahren neu heraufbeschworen würden, in kürzester Zeit eine neue Verfassung zustande brachte und damit ein neues Band des Zusammenstufes um die auseinanderstrebenden Volksteile legte, das war wiederum eine große Tat. Durch die Verfassung wurde eine neue Rechtsordnung geschaffen und damit die Einheit des Reiches aus dem Zerfall gerettet. Deshalb wird von jenen denkwürdigen 11. August 1919 der spätere Geschichtsschreiber den Wiederaufbau des Deutschen Reiches datieren. Indem die Nationalversammlung mit dem willigen Traum der Rationalenpolitik von rechts und links auftrahnte, hat sie das Reich vor dem Untergang bewahrt. Wo wären heute diejenigen Kreise, die unter der Herrschaft der Republik ihre „Deutschen Tage“ abhalten, wenn die Nationalversammlung verlagert hätte! Ist es wirklich wahr, was die Gegner der Republik behaupten, daß die deutsche „Rechtsmeinung“ den deutschen Wesen fremd liegt? Ist das Schlagwort von der formalen Demokratie nicht nur eine hohle Phrase? Diese beiden



Die Gedenkmünze der Deutschen Reichsregierung zur 10jährigen Wiederkehr der Tage des Eintritts Deutschlands in den Weltkrieg.

Frage veranlassen den Wähler, einen historischen Rückblick auf die deutsche Vergangenheit zu werfen, aus dem hervorzuheben, daß schon im Jahre 1813 die Volksbewegung darauf gerichtet war, nicht nur die Freiheit nach außen, sondern auch die Freiheit nach innen zu erringen und daß es die Dynastien gewesen sind, die sich dem Streben nach staatlicher Einheit widersetzten. Alle Kämpfer, die ganze Intelligenz und die Jugend, standen zeitlos auf dem Boden der Konstitution, der Freiheit des Verfassungsstaates, der Demokratie. Was man daran erinnern, daß ein Sohn Schillers im Großherzogtum Sachsen-Weimar nach dem Oberförster befördert wurde, weil er an den Freiheitskriegen gegen Napoleon teilgenommen hatte; daß Fichte, der von gewisser Seite zu Unrecht so gern gitiert wird, von der Universität Jena verjagt werden mußte; daß Meuter als Bürgerkämpfer drangaliert wurde; nicht fremdbildende Gedanken, sondern Wurzeln, die tief in der Seele des deutschen Volkes angefaßt sind, die in der Weimarer Verfassung ihren Ausdruck gefunden haben. Uebermäßig hat sich der Gedanke der deutschen Einheit und Freiheit auch im Jahre 1848 Bahn gebrochen. Die Nationalversammlung in der Frankfurter Paulskirche liefert den untrüglichen Beweis. Wenn man sich damals noch heutigem Meinungsstreit und noch blutigen Kämpfen für die Monarchie entschieden hat, so dachte man doch in demokratischem Sinne an eine konstitutionelle Monarchie auf parlamentarischer Grundlage. Wer diese Tatsachen leugnet, der fällt entweder die Geschichte oder er kennt sie nicht. Von Karl Schurz, der Baden verlassen mußte, und dann eine führende Rolle in der amerikanischen Freiheitsbewegung spielte, sprang der Wähler über zu Otto von Bismarck, der zwar durch eine gelebte Außenpolitik die Reichseinheit herbeigeführt hatte, aber durch

die Fehler, die er in der Innenpolitik machte (Kulturkampf, Schützpolle, Sozialistengeetz), das deutsche Volk innerlich polarisierte. So kam es, daß viele Volksteile zwischen Staat und Vaterland einen Unterschied machten. Aber der demokratische Gedanke war auch im Staate der „gottgewollten Abhängigkeit“ nicht erloschen; er lebte in Süddeutschland weiter. Der Großherzog von Hessen beauftragte einen sozialdemokratischen Bürgermeister, was aber in einem Einigkeit des Reiches führte! In der Wilhelmianischen Zeit war nicht mehr die Staatsidee das Herrschende; ausdifferenzierend waren die Wirtschaftskruppen. Die Sozialen nach außen wurde immer glänzender, aber im Gebell frachtete es. Denkwürdig ist auch der 9. November 1908, an dem im Reichstag über das berühmte „Daily Telegraph“-Interview debattiert wurde. Käten wir damals schon den Parlamentarismus bekommen, so wäre uns wahrscheinlich das Reichsbanner erspart geblieben, das uns die Feiern nach 1914 gebracht hat. Die eigentliche Entscheidung zur Demokratisierung Deutschlands, die nach dem militärischen Zusammenbruch kommen mußte, ist eigentlich schon am 1. August 1914 gefallen. Das deutsche Volk ist gerufen worden und das deutsche Volk hat, als es seine bisherigen Führer an den Rand des Abgrundes gebracht hatten, seine Geschichte selbst in die Hand genommen. Wenn auch die Verfassung nicht alle Blütenkränze reifen ließ — die Entwidlung kann nicht von heute auf morgen durchgeführt werden —, so stellt sie doch den Grundstein der Einheit und der Gleichberechtigung auf. In dieser Orientierung der Freiheit nach innen und der Freiheit nach außen erkennen wir den eigentlichen Geist der Weimarer Verfassung und deshalb treten wir übereinstimmend für dieses Wert ein. Wir sind stolz auf sie und hoffen, daß sie sich im Laufe der Geschichte bewähren wird. Wir wollen den Glauben an uns selbst nicht verlieren, obwohl viele heute noch abseits stehen, weil sie sich nicht vom Vaterlande, aber vom Staate getrennt haben. Sie werden zurückkommen, denn Staat und Vaterland sind untrennbar dem Reichsbanner Begriffe. Wir rufen unseren Mit zum deutschen Staat, zur deutschen Republik, wir feiern unter deutschem Vaterland, unsere deutsche Republik, wir wollen den Glauben an die deutsche Zukunft nicht verlieren. Wenn das deutsche Volk nur einig ist, dann kann es nicht vernichtet werden. Der 11. August 1919 ist uns der Tag, von dem die Epoche ausgeht vom Untergang zu einer neuen glorreichen Zeit. Wir wollen unser Vaterland leben, und in den Tagen des Unglücks und deshalb erheben wir den Ruf: Unter geübtes deutsches Vaterland, die deutsche demokratische Republik lebe hoch!

Dreimal stimmte die Versammlung begeistert in den Hochruf ein und sang lebend drei Strophen des Deutschlandliedes, am kräftigsten die dritte Strophe: „Einigkeit und Recht und Freiheit“.

Damit war die Feiern zu Ende. Der mehr als einhändige Vortrag Gerlands, der keine Parallele war und die großen geschichtlichen Zusammenhänge mit starker Eindringlichkeit und Beweisskraft aufzeigte, wurde mit andächtigem Schweigen aufgenommen und am Schluß lebhaft applaudiert.

### Die Verfassungsfeiern im Reich.

Der republikanische Gedanke marschiert! Die geistliche Beteiligung an den Verfassungsfeiern und die glänzende Verlauf haben gezeigt, daß die deutsche Republik feste Wurzeln in den Herzen des deutschen Volkes gefestigt hat. Der Übermut der Staatsidee von rechts und links hat auch die Launen ausgeglichen und auch den Gleichgültigen die Gefahren zum Bewußtsein gebracht, die dem deutschen Volke drohen, wenn die republikanische Staatsform dem vereinten Ansturm ihrer Gegner von rechts und links erliegen sollte. So haben denn am vergangenen Sonntag und Montag Millionen und Abermillionen in allen Teilen des Reiches sich zusammengefunden und Zeugnis abgelegt für ihre Treue zum heutigen Staate. Sie haben damit zum Ausdruck bringen wollen, was Reichspräsident Ebert in seiner Ansprache an die Berliner Schützpolizei in die Worte geleistet hat: „Deutschland darf nicht durch Phantasten und Fanatiker in Bürgerkrieg und Chaos gestürzt werden.“ Als Schützpolizei gegen die Umsturzbestrebungen hat sich aus dem freien Antriebe des Volkes heraus das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold gebildet, das bei dieser Gelegenheit seine erste glänzend geputzte Speerspitze abhielt. Wenn in all denen, die sich in diesen Tagen zu